

# Zur Problematik eines slovenischen Maskenattributs

Autor(en): **Wildhaber, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **56 (1960)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115457>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Problematik eines slovenischen Maskenattributs

Von *Robert Wildhaber*, Basel

Das Schweizerische Museum für Volkskunde in Basel besitzt seit einiger Zeit ein slovenisches Maskenkostüm aus der Umgebung von Ptuj (dem früheren Pettauer Felde). Prächtig ist der stattliche Kerl in seinem zottigen Fell anzuschauen (Abb. 1) und ausnehmend gut passt er zum «Partl» aus dem kärntnerischen Gailtal und zu den «Roitschägäten» des Lötschentals. Bei näherem Zusehen allerdings erkennt man, dass dieser «Korant» oder «Kurent», wie er heisst<sup>1</sup>, sich in manchen Einzelheiten von seinen alpenländischen Gefährten unterscheidet. Fell und lärmende Kuhschellen haben sie alle, aber nur der Korant hat eine dunkel bemalte Gesichtsmaske aus Leder. Die Nase ist zu einem Rüssel verlängert; eine Reihe von weissen Bohnen bilden seine Zähne; ein mächtiger Schnauz aus vertrockneten Pfefferminzstauden ziert ihn. Ein langes tiefrotes Tuch mit aufgenähten oder aufgestickten geometrischen Mustern stellt die Zunge dar. Eigenartig ist sein in die Höhe strebender Kopfputz: zwei mächtige Flügel, welche aus vielen Truthahnfedern – gelegentlich sind es auch Rabenfedern – zusammengesetzt sind, verleihen ihm ein kriegerisches Aussehen. Die Kraft dieser Wirkung wird jedoch sofort gemindert oder gar gebrochen durch das Gewirr von roten, grünen, blauen und weissen Krepp-Papierstreifen, das ihm – beinahe wie von einer aufgespannten Wäscheleine – in das Gesicht hinunterhängt<sup>2</sup>. Im Gürtel stecken gewöhnlich mehrere bestickte Taschentücher; er erhält sie von den Mädchen geschenkt. All dies sind Erscheinungen, wie sie auch bei anderen Masken auftreten und aus ihrem Wesen heraus begründet werden können. Der slovenische Korant hält in seiner Hand jedoch einen eigenartigen Stecken, bemalt und vorne mit einer Igelhaut umwunden; die slovenische Bezeichnung hiefür ist *jéževka* (Igelstecken; Igel = *jež*). Schon die Prägung eines eigenen Wortes für dieses Attribut lässt darauf schliessen, dass es sich nicht um einen einmaligen Ausnahmefall handelt, sondern um eine deutlich erkannte, einprägsame Auffälligkeit. Doch lässt uns die einschlägige Literatur<sup>3</sup> gänzlich im Stich, wenn wir gerne etwas über die Bedeutung dieser Igelhaut erfahren; persönliche Erkundigungen führten ebenfalls zu keinen Er-

<sup>1</sup> Näheres siehe bei Niko Kuret, Aus der Maskenwelt der Slowenen, in: Masken in Mitteleuropa, hrsg. von Leopold Schmidt (Wien 1955) 201–220.

<sup>2</sup> Man möchte diesen verspielten und im Grunde bei derartig derben Gesellen unangebrachten Papierschmuck in Parallele setzen zu den Kläusen von Oberschan im Kanton St. Gallen.

<sup>3</sup> z. B. Hwb dt AbergI 4, 668–671 s. v. Igel (Bächtold-Stäubli).



Abb. 1. Kčant aus der Umgebung von Ptuj, Slovenien.  
Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel, Inv.-Nr. VI 24864.



gebnissen. Auch aus dem Treiben der Koranti, wie es Niko Kuret<sup>4</sup> uns beschreibt, ergeben sich keine Beziehungen, welche den Igelstecken genügend erklären möchten: die Koranti bewegen sich mit hüpfendem Gang; sie sprechen nicht; gelegentlich einmal «tätscheln» sie jemanden liebevoll mit ihren Stecken. Die Masken wirken beim dörflichen Pflugumzug mit; sie sind die Pflüger; zu dieser Verrichtung nehmen sie den Igelstecken mit, und zwar – so wird gesagt – «zur Abwehr». Ebenfalls sollen sie den Stecken zur Abwehr benützen, falls jemand versuchen wollte, ihnen die Maske vom Kopfe zu reißen. Auch in anderen Gegenden haben Masken eine Schutzwaffe bei sich, in Walenstadt und Flums etwa einen recht derben Wurzelstock-Knüttel, anderswo wieder mehr oder weniger kräftige Pritschen, Schweinsblasen und Streckscheren, gelegentlich wohl auch Stechlaubbüschel. Den eigenartigen und keineswegs selbstverständlichen Igelstecken aber trägt sonst keine Maske.

Früher waren dörfliche Raufereien unter den Burschen auch in Slovenien eine brauchwürdige Erscheinung. Trafen sich zwei Gruppen von Koranti, so forderte häufig genug die eine dieser Gruppen die andere zum Kampf heraus; als Zeichen hiefür wurden die Igelstecken in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. So wie die Schneidfeder<sup>5</sup> des österreichischen Burschen seine Rauflust bekunden sollte, so hatte vielleicht auch der Igelstecken eine ähnliche Wirkung, vermutlich ganz äusserlich bedingt durch die «Stachligkeit» und das angriffige Aussehen. Aber damit ist noch keineswegs etwas darüber ausgesagt, ob die Igelhaut aus einer älteren Glaubensschicht stammt. Dass sie mit ihren Stacheln heute als Abwehrwaffe dienen kann, dürfte klar – und schmerzhaft spürbar – sein. Aus Kujawien (dem polnischen Gebiet auf der linken Seite der Weichsel, in der Nähe von Toruń/Thorn) erfahren wir<sup>6</sup>, dass die Bettler in früherer Zeit mannshohe

<sup>4</sup> Wie Anm. 1.

<sup>5</sup> Siehe Arthur Haberlandt, Zu einigen Problemen der österreichischen Gegenwarts-volkskunde, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 83 (1954) 191 ff.

<sup>6</sup> O. Knoop, Volkstümliches aus der Tierwelt (Rogasen 1905) 23 (Nr. 193). Conrad Gesner, Tierbuch (Heidelberg 1606) 94b: «Mit des igels haut werden ..., an ein stangen vornen aufgeschlagen, die hünd damit vertrieben.»

←

Abb. 2. Bartlmaske aus Mallestig, südlich von Villach, Kärnten (im Landesmuseum für Kärnten, Inv.-Nr. V 5509).

Photo: Oskar Moser, Klagenfurt.

Abb. 3. Igelgebäck aus der Slowakei.

Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel, Inv. Nr. VI 24547.

Stöcke bei sich trugen, welche am Ende mit einer Igelhaut versehen waren, «zum Schutz gegen die Hunde».

Versuchen wir zunächst festzustellen, ob sich Igelhäute bei Masken oder in ähnlichem Brauchtum noch anderswo finden. Das Ergebnis ist allerdings sehr bescheiden. Der Vollständigkeit halber soll wenigstens erwähnt werden, dass, laut Otto Keller<sup>7</sup>, Krieger der mykenischen Zeit «stachelige Mützen von Igelfell» trugen, «wie man sonst sich aus Marder- und Hundsfell Helme machte». Eine prächtige Maske (Abb. 2)<sup>8</sup> stammt aus dem slovenisch durchsetzten Gailtal im südlichen Kärnten, also aus einem Gebiet mit slavischem Einfluss, das aber nicht in direktem Zusammenhang mit dem Gebiet von Ptuj steht. Bei dieser Maske ist ein Stück Igelhaut auf der Rüsselnase befestigt; weitere Angaben sind vorläufig nicht bekannt. Aus der Slowakei vernehmen wir ebenfalls von einer derartigen Maske<sup>9</sup>; dort gehörte sie in das weihnächtliche Brauchtum. In Brezovica und Liesok pflegten einige Burschen, die sogenannten «Bethlehemkönige», sich mit Hanf- oder Flachsgarben über den gewendeten Pelzmantel zu umwinden; das Gesicht bedeckten sie mit einer Maske aus Hasenfell<sup>10</sup> oder Igelhaut; über die Schultern hingen ihnen Hanf- oder Flachsstengel, manchmal auch Bohnenranken. Diese Beschreibung könnte den Zusammenhang mit einer Fruchtbarkeitsvorstellung vermuten lassen; auch das mit der Igelhaut alternierende Hasenfell als Maske liesse sich unschwer so einreihen. Man wird in dieser Vermutung noch bestärkt, wenn man – ebenfalls aus der Slowakei – liest, dass dort früher bei Hochzeiten eine Puppe in die Kirche getragen und unter einer Bank versteckt wurde. «Diese Hochzeitspuppe pflegt auch angekleidet zu sein, trägt einen Teil einer Igelhaut und ein Stoffmäntelchen»<sup>11</sup>. Es dürfte nicht ganz abwegig sein, auch einen schweizerischen Beleg aus den Freibergen<sup>12</sup> hierher zu stellen: «Une femme ou une fille qui met involontairement le pied sur un hérisson devient enceinte.»

Es ist denkbar, dass die Igelhaut mit dem Glauben an die Fruchtbarkeit in Verbindung steht<sup>13</sup>; die mir zur Verfügung stehenden

<sup>7</sup> Otto Keller, *Die antike Tierwelt* (1909) I, 18.

<sup>8</sup> Ich verdanke die Photo der Liebenswürdigkeit meines Freundes Oskar Moser in Klagenfurt.

<sup>9</sup> Rudolf Bednárík, *Slowakische Volkskultur* (Bratislava 1943) 64.

<sup>10</sup> Eine griechische Hasenfellmaske hat das Schweizerische Museum für Volkskunde der Freundlichkeit von Prof. Georg Megas in Athen zu verdanken.

<sup>11</sup> Bednárík (wie Anm. 9) 56.

<sup>12</sup> Jules Surdez, *La médecine populaire aux Franches-Montagnes*, in: SAVk 44 (1947) 86. Man vergleiche auch die obszöne Redensart «den Igel stechen».

<sup>13</sup> Einen Zusammenhang mit dem Stacheligel als Gebärmutter-Votiv möchte ich lieber nicht annehmen.

Quellen geben – ausser den erwähnten Stellen – nichts Weiteres; vielleicht kann die Slavistik<sup>14</sup> hier noch mehr beibringen. Denn alles, was aus dem Altertum her und im Weiterleben in der mittelalterlichen zoologischen Literatur, in der Volksmedizin, im Glauben des Volkes und in Tiermärchen über den Igel bekannt ist, gibt keinen greifbaren Hinweis auf die Bedeutung unserer Igelhaut-Maske. Sehr viel ist es ohnehin nicht, was über den Igel aufgezeichnet wurde. Er ist ja kein Haustier – auch wenn er öfters im Haus gehalten wird zur Vertilgung von Mäusen und Schlangen – und lässt sich tagsüber meist nicht blicken. Wie schön und verlockend wäre es, ihn, das Nachttier und den Höhlenbewohner, als chthonisches Tier aufzufassen und deshalb als den Masken des Totenreiches zugehörig zu betrachten! Aber die Belege lassen leider nichts derartiges zu<sup>15</sup>. Wir wissen, dass er im Altertum als Weihgeschenk in Dionysosheiligtümern aufgehängt wurde<sup>16</sup>. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass ihm nachgesagt wurde, er wälze sich auf dem Boden, bis die dort liegenden Äpfel und Traubenbeeren auf seinen Stacheln festgespiesst seien, worauf er sie forttrage und sie entweder seinen Jungen bringe oder damit einen Vorrat für den Winter anlege<sup>17</sup>. Diese Erzählung wird vom Physiologus<sup>18</sup> übernommen und findet so Eingang in die naturwissenschaftlichen Bücher der Folgezeit<sup>19</sup>. Eine Igelhaut, welche am schönsten Rebstock aufgehängt wurde, hielt nach antikem Volksglauben den Hagel ab<sup>20</sup>. Auch von dieser Abwehrwirkung mag eine Linie zu unserem slovenischen Igelstecken geführt haben. Die Gedankengänge der Moraltheologie des Mittelalters brachten es fertig, den Igel als ein Tier des Teufels zu erklären; wenn der Igel die Früchte wegtrage, so trage er

---

<sup>14</sup> Kuret (wie Anm. 1) stellt die Korant-Masken ethnisch in den pannonischen Raum. Das ist für die Masken als solche sicherlich sehr richtig; die Igelhaut selbst dürfte aber eher aus slavischem Vorstellungsbereich stammen; wir haben sie – neben Slovenien – in der Slowakei und in Nordpolen angetroffen. Dazu passt auch, dass der alte Brehm (in der 4. Auflage seines Tierlebens) feststellt, dass in Russland der Igel weit zahlreicher als bei uns auftrete und dass er dort besonders geschont werde.

<sup>15</sup> M. Höfler, *Die volksmedizinische Organotherapie* (Stuttgart 1908) 112 deutet an, dass der «Igel als unterirdisch lebendes Nachttier» gewisse Vorstellungen begünstigt haben könnte; aber damit ist nichts begründet. – Keller (wie Anm. 7) 1, 19 erwähnt eine mykenische Grabstele, auf der ein Igel gemalt ist, «zur Raumauffüllung, wie man zu sagen pflegt».

<sup>16</sup> Pauly-Wissowa, *Real-Encyclopädie* 5, 2, 1922, s. v. Echinus.

<sup>17</sup> So bei Plinius; siehe Harald Othmar Lenz, *Zoologie der alten Griechen und Römer* (Gotha 1856) 81.

<sup>18</sup> Max Wellmann, *Der Physiologus* (Leipzig 1930) 25.

<sup>19</sup> So etwa Mabel Peacock, *Hedgehogs*, in: *Folk-Lore* 28 (1917) 325 f. (für Lincolnshire). Conrad Gesner (wie Anm. 6).

<sup>20</sup> Eduard Stemplinger, *Antiker Volksglaube* (Stuttgart 1948) 115.

gleichsam die Früchte der guten Werke weg und schade so dem Menschen<sup>21</sup>. Diese, vermutlich auch in Predigten verwendete Auslegung, kann dazu geführt haben, dass der Angang eines Igels Unglück bedeutete<sup>22</sup>, er auch im Stall Unheil verursachen konnte<sup>23</sup> und sein Blick die Hühner fehl legen liess<sup>24</sup>. Man traute ihm sogar zu, dass er die kleinen Kinder in der Wiege fresse<sup>25</sup>. Wenn man ihn schon dafür fähig hielt, so mochte er wohl gar eine verwandelte Hexe oder ein Hexentier sein<sup>26</sup>. Wo aber der Wiedergänger<sup>27</sup> als Igel erscheinen muss, da schimmert doch eher eine alte, vorchristliche Schicht durch.

Bereits bei den Indern, bei Aristoteles und bei den Arabern wird die Klugheit des Igels als ein besonders auffälliger Zug herausgehoben und gepriesen<sup>28</sup>. Er gilt als wind- und wetterkundig; er gibt Rat schläge<sup>29</sup>; sogar Gott hilft er bei der Schöpfung als guter und kluger Ratgeber, wofür er dann sein schützendes Stachelfell als Belohnung erhält<sup>30</sup>. Im einzelnen wird ihm nachgerühmt, dass er die Arche Noah vor dem Untergang rettete, weil er sich selbst in ein entstandenes Loch stopfte, und dass er die Wotjaken und Tscheremissen belehrte, wie sie Feuer schlugen und das Feld mit dem Eisenpflug beackern

<sup>21</sup> L. Charbonneau-Lassay, *Le bestiaire du Christ* (1940) 178f. Ebenfalls: Eduard Kolloff, *Die sagenhafte und symbolische Thiergeschichte des Mittelalters*, in: *Raumers Historisches Taschenbuch*, 4. Folge, 8. Jahrgang (Leipzig 1867) 234.

<sup>22</sup> Höfler (wie Anm. 15) 113 (für Liège). Er bringt nur den Zigeunern Glück: *Hwb dt Abergl* 4, 669.

<sup>23</sup> Die Kühe verwerfen, wenn ein Igel in den Stall kommt: *Schweiz. Id.* 1, 149. Igel saugen Kühen die Milch aus: D. H. Moutray Read, *Hedgehogs*, in: *Folk-Lore* 28 (1917) 102f. (für Hampshire und Hertfordshire); *The Gentleman's Magazine Library*, II: *Popular Superstitions* (London 1884) 217f.; Eugène Rolland, *Faune populaire de la France*, I: *Les mammifères sauvages* (Paris 1877) 17. Gustav Jungbauer, *Deutsche Volksmedizin* (Berlin 1934) 199. «Igel» ist auch Name für eine Klauenkrankheit des Rindviehs: *Schweiz. Id.* 1, 149f.

<sup>24</sup> S. Seligmann, *Der böse Blick und Verwandtes* (Berlin 1910) 1, 122.

<sup>25</sup> Rolland (wie Anm. 23).

<sup>26</sup> Seligmann (wie Anm. 24). Vgl. Thompson, *Motif-Index G* 211. 2. 9 (Witch as hedgehog).

<sup>27</sup> Thompson, *Motif-Index E* 423. 2. 4 (Revenant as hedgehog).

<sup>28</sup> Lenz (wie Anm. 17) 81. Angelo De Gubernatis, *Die Thiere in der indogermanischen Mythologie* (Leipzig 1874) 346ff. Oskar Dähnhardt, *Natursagen* 1, 132.

<sup>29</sup> So bei den Buriaten (Ostmongolen), vgl. *Encyclopaedia of Religion and Ethics* 3, 9f.

<sup>30</sup> Dähnhardt, *Natursagen* 1, 128 (lettisch); 3, 8 (estnisch); 3, 489f. (litauisch). Oskar Loorits, *Grundzüge des estnischen Volksglaubens* 1, 472. Géza Róheim, *Zwei Gruppen von Igelsagen*, in: *Zs. f. Vk.* 23 (1913) 407–414 (rumänisch, bulgarisch-mazedonisch, litauisch, estnisch, wotjakisch, tscheremissisch, tschuvaschisch, burjätisch, mongolisch, kirgisisch, kasantatarisch) und Nachtrag (mit australischen Fassungen): *Zs. f. Vk.* 24 (1914) 94. Vgl. Thompson, *Motif-Index A* 2220. 1 (Hedgehog's skin reward for good deed), ferner A 2311. 4 (Origin of hedgehog's skin), B 449. 1 (Helpful hedgehog) und B 511. 1. 3 (Helpful hedgehog forces snake to suck out poison from bitten raja).



sollten<sup>31</sup>. Von seiner Schlaueit legt auch sein Wettlauf mit dem Hasen Zeugnis ab<sup>32</sup>.

In der Volksmedizin finden der Igel und seine einzelnen, inneren Körperteile recht häufig Verwendung. Damit wird auf jeden Fall bezeugt, dass der Volksglaube ihm gewisse Kräfte und Wirkungen zuschrieb. Dass Igelgalle<sup>33</sup> als Hautverschönerungs- und Haarentfernungsmittel galt, lässt sich schon bei Plinius nachweisen; es findet sich später, im 14. Jahrhundert, schon etwas geheimnisvoller zurechtgemacht, bei Conrad von Megenberg<sup>34</sup>: «Die Asche eines verbrannten Igels mit geschmolzenem Pech oder Harz gemischt, ist gut und lässt die Haare auf dem Kopfe und sonstwo wieder wachsen. So sagt Plinius.» Es scheint doch, dass die Stacheln des Igels das Entscheidende für seine Bedeutung in der früheren Heilkunde waren, und dass er nach dem Prinzip *similia similibus* für die menschliche Haarpflege verwendet wurde. Igelstacheln finden sich, neben anderen Dingen, ebenfalls im Räuchersäcklein des estnischen Zauberers<sup>35</sup>. Die Slovaken kennen ein Räucherungsmittel gegen Zahnweh<sup>36</sup>: «Reisse eine Rose, die zuerst blüht, ab und trockne sie, oder fange vor dem hl. Georgstage einen Igel und trockne die ihm abgezogene Haut. Wenn dich ein Zahn schmerzt, zerstoße beides, gib es auf glühende Kohlen und beräuchere dir damit den Kopf.» Daneben empfiehlt Dioskurides die Igelleber als Mittel gegen Nierenkrankheit und Wassersucht<sup>37</sup>; in Siebenbürgen wird sie, gebraten, zur Heilung des Bruches benützt<sup>38</sup>. Gegen Brüche und Kreuzweh wird auch Igel Fett gebraucht<sup>39</sup>. Igelmilz, Igel Fleisch und Igelpulver finden sich immer wieder verzeichnet als wirksames Mittel bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden<sup>40</sup>. Vereinzelt wird Igel-

<sup>31</sup> Dähnhardt, *Natursagen* 1, 277 und 338.

<sup>32</sup> Grimm 187. Bolte-Polívka 3, 339ff. Dähnhardt 4, 68ff. – Thompson, *Motif-Index B* 29. 8 (Man-hedgehog) und B 641. 5 (Marriage to person in hedgehog form) soll hier angeführt sein; es gehören dazu Grimm 108 und Bolte-Polívka 2, 482ff.; ferner Friedrich S. Krauss, *Sagen und Märchen der Südslaven* (Leipzig 1883) 1, 205ff. und 281f.

<sup>33</sup> Höfler (wie Anm. 15) 215f. Ernst Bargheer, *Eingeweide* (Berlin 1931) 217f. O. v. Hovorka und A. Kronfeld, *Vergleichende Volksmedizin* (Stuttgart 1908) 1, 223.

<sup>34</sup> Hugo Schulz, *Das Buch der Natur von Conrad von Megenberg* (Greifswald 1897) 113.

<sup>35</sup> Loorits (wie Anm. 30) 2, 297.

<sup>36</sup> Hovorka und Kronfeld (wie Anm. 33) 2, 839.

<sup>37</sup> Höfler (wie Anm. 15) 180. Hovorka und Kronfeld (wie Anm. 33) 1, 223f.

<sup>38</sup> Bargheer (wie Anm. 33) 286.

<sup>39</sup> Gustav Gugitz, *Fest- und Brauchtums-Kalender* (Wien 1955) 109. Johannes Jühling, *Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit* (Mittweida 1900) 84. Hovorka und Kronfeld (wie Anm. 33) 1, 224.

<sup>40</sup> Höfler (wie Anm. 15) 268. Schulz (wie Anm. 34) 113. Bargheer (wie Anm. 33) 411. Hovorka und Kronfeld (wie Anm. 33) 1, 223.

fleisch empfohlen zur Heilung der Gelbsucht<sup>41</sup> und des Keuchhustens<sup>42</sup>. Ebenfalls vereinzelt wird Igel Fett gebraucht, um Wanzen und Flöhe im Haus, vor allem unter dem Bett, anzuziehen<sup>43</sup>. Interessanter sind zwei Stellen, welche wieder mit der bereits erwähnten Beziehung des Igels zum Stall und den Stalltieren in Verbindung stehen, diesmal allerdings in heilbringendem Sinn: in Schwaben<sup>44</sup> hilft Igelpulver kranken Pferden, und in Pommern<sup>45</sup> kann man die Drehkrankheit bei den Kälbern verhüten, indem ein Igel unter der Schwelle der Stalltüre vergraben wird.

Alle diese Benützungsmöglichkeiten können unseren slovenischen Igelstecken nicht eindeutig erklären. Die merkwürdige Verwendung des Igels als Speise lässt höchstens eine ältere Glaubensschicht durchspüren; etwas weiteres lässt sich aber nicht gewinnen. Zunächst ist die Aufzählung der unreinen Tiere im deutschen Text der Bibel (3. Buch Moses 11, 29f.) mit Vorsicht heranzuziehen; denn der dort erwähnte «Igel» wird in der englischen Authorised Version mit “ferret” (= Frettchen) wiedergegeben. Doch bezeichnet im 12. Jahrhundert die hl. Hildegard<sup>46</sup> den «Schweinsigel» (den sie vom «Hundsigel» unterscheidet) ebenfalls als unrein. Geradezu köstlich naiv wird das Speisetabu für die Soldaten in Madagaskar begründet<sup>47</sup>: “as it is feared that this animal, from its propensity of coiling up into a ball when alarmed, will impart a timid shrinking disposition to those who partake of it.” Die bei Höfler<sup>48</sup> erwähnte Nachricht, wonach in Spanien der Igel als Fastenspeise verzehrt wurde, kann ich nicht belegen. Hingegen wird immer und immer wieder auf die eigenartige Tatsache verwiesen, dass Zigeuner mit Vorliebe Igel Fleisch essen; das gilt nicht nur für deutsche Zigeuner, sondern ebenso sehr für andere, z. B. die tatarischen Zigeuner in Odessa<sup>49</sup>.

Ob die sogenannten «Igelgebäcke» als eine Igel Speise anzusehen sind, scheint mir fraglich zu sein. Das Schweizerische Museum für

<sup>41</sup> Höfler (wie Anm. 15) 113.

<sup>42</sup> The Gentleman's Magazine Library (wie Anm. 23) 218.

<sup>43</sup> Werner Manz, Volksglaube aus dem Sarganserland, in: SAVk 24 (1923) 304. Aus Giswil (Obwalden): SVk 23 (1933) 59.

<sup>44</sup> M. R. Buck, Medicinischer Volksglauben und Volksaberglauben aus Schwaben (Ravensburg 1865) 49.

<sup>45</sup> O. Knoop, Volkstümliches aus der Tierwelt, in: Blätter für Pommersche Volkskunde 6 (1898) 42.

<sup>46</sup> Nach Hovorka und Kronfeld (wie Anm. 33) 224.

<sup>47</sup> Frazer, The Golden Bough 1, 117.

<sup>48</sup> (wie Anm. 15) 113.

<sup>49</sup> Engelbert Wittich, Blicke in das Leben der Zigeuner (Hamburg 1927) 40. Bernhard Kummer, Schaffhauser Volks-Tierkunde, 2. Teil (Schaffhausen 1950) 14.

Volkskunde besitzt ein mit Mohn bestreutes Igelgebäck (Inv.-Nr. VI 20704), das ein nach Österreich ausgewanderter Einwohner der böhmischen Stadt Iglau herstellte; in Iglau sei es brauchtumsmässiges Weihnachtsgebäck gewesen, in der Form vermutlich durch die Namensassoziation Iglau-Igel bedingt. Immerhin ist festzuhalten, dass auch Frankfurt ein Igelgebäck kannte und dass dort bis zum Jahre 1806 an Ostern bei der jährlichen Ablegung der Gemeinderechnung ein «Igelmahl» abgehalten wurde, das nach dem Igelgebäck seinen Namen trug<sup>50</sup>. Auch in der Slowakei gibt es kleine, spielzeugähnliche Igelgebäcke – neben anderen Tierformen allerdings –, welche zu Weihnachten und Ostern verschenkt, gelegentlich auch als Christbaumschmuck verwendet wurden (Abb. 3).

Zur Abrundung des Bildes braucht noch erwähnt zu werden, dass Igelhäute in der Antike bei der Tuchfabrikation verwendet wurden, um die Haare emporzukratzen, damit sie glatt geschoren werden konnten. Aristophanes lässt den Igelfellhändler auf dem Markt in Athen auftreten<sup>51</sup>. Für Nicosia in Sizilien ist noch in neuerer Zeit die Verwendung der Igelhaut zur Entwirrung der Fäden beim Weben belegt<sup>52</sup>.

Wenn wir alle Glaubensvorstellungen und Verwendungsmöglichkeiten überblicken, welche sich aus dieser Zusammenstellung ergeben, so lässt sich zwar keine einwandfrei auf unseren Igelstecken anwenden. Es wäre durchaus möglich, und es würde im Wesen der Masken liegen, dass Beziehungen bestünden einerseits zu Abwehrbräuchen, bedingt durch die Schreckwirkung der Stacheln, und zu der Auffassung des Igels als eines Hexen- und Teufelstieres, andererseits zu Fruchtbarkeits-handlungen und, damit zusammenhängend, zum Schlag («Tätscheln») mit einer heilkräftigen «Rute». Wo diese Beziehungen verloren gingen, mag das reine «Nützlichkeitsprinzip» einer stacheligen Waffe als Ersatz eingesprungen sein, aber es scheint mir keine befriedigende Erklärung zu bieten angesichts der doch recht beträchtlichen Zahl volkskundlicher «Anwendungen» und vor allem angesichts der auffälligen Häufung der Belege aus dem slavischen Bereich. So mögen denn diese Notizen als Anregung und Diskussionsbeitrag gewertet sein.

<sup>50</sup> Max Höfler, Ostergebäcke (Wien 1906) 51 und 60.

<sup>51</sup> Keller (wie Anm. 7) 18.

<sup>52</sup> Giuseppe Pitre, Usi e costumi del popolo siciliano (Palermo 1889) 3, 440.